

Text: Philippe Beck

Danielle Igniti: Von Düdelingen über Venedig nach Arles

Danielle Igniti hat die Kulturlandschaft des Südens über die letzten Jahrzehnte maßgeblich mitgeprägt, zahlreichen jungen Künstlern Bühnen geboten, und gleichzeitig die Professionalisierung der Kultur im Land begleitet.



© Marion Dressard, Litz Arles, 2024

Vorgezeichnet war diese berufliche Laufbahn nicht. Als Kind begeisterte sie sich wohl für Kunst, war in ihrer Familie damit aber allein: „Meng Mamm huet mer faarweg Kräid kaf, mat där ech dann am Keller op de Buedem gemoolt hunn: Portraiten, Villercher... Wéi an de Stroosse vun Italien, wou mäi Papp mer spéider zu Assisi d’Freske vum Giotto gewisen huet“. Ein Kunststudium aber kam für ihren Vater nicht in Frage. Stattdessen entschied Danielle sich für Philologie. Denn ihre Absicht, Sprachlehrerin werden zu können, überzeugte den Vater, nicht auf einer raschen Familiengründung zu beharren.

Im Studium konnte die junge Danielle dann doch Kunstgeschichte belegen – auf der ULB, unweit der bekannten Kunstschule La Cambre.

Eine gescheiterte Liebe brachte Danielle dann zurück in ihre Heimat, wo sie in der Gemeinde Düdelingen als Leiterin der Personalabteilung ins Berufsleben startete. Bürgermeister Mars Di Bartolomeo übertrug ihr später zusätzlich die Verantwortung für die städtischen Galerien Dominique Lang und Nei Liicht. Als neben dem Neubau des CNA auch ein Kulturzentrum entstand, übernahm Danielle 2007

die Düdeler Kulturabteilung und leitete somit bis zu ihrem Abschied aus dem Berufsleben 2019 auch die auf *opderschmelz* getaufte Einrichtung. Die Festivals LIKE A JAZZ MACHINE und WE LOVE GIRLS beispielsweise tragen ihre Handschrift. „Ee vu menge grouse Succèsen ass den Jazz Festival. Do sinn och e puer Lëtzebuerger richteg derbäi erauskomm. An och vun de Lëtzebuerger, déi op der Biennale vu Venedeg waren, sinn der just e puer déi hir éischt Ausstellung net bei mir haten.“

Die Fotografie hat Danielle von Anfang an begleitet: „D’Galerie Nei Liicht koum jo vum Foto-Club, a gouf am Ufank vu menger Zäit e richtege Lieu fir d’Foto, wou ech ë. a. vill mat Café Crème zesumme geschafft hunn. Et war déi eenzeg Galerie reng fir d’Foto, niewent der Galerie Clairefontaine.“ Die Fotografie ist einer der Bereiche, in denen Danielle heute noch engagiert ist: Als Vize-Präsidentin der Lët’z Arles Association, die die Teilnahme Luxemburgs an den *Rencontres de la photographie d’Arles* organisiert. Die Ausstellungen in der „Chapelle de la Charité“ in Arles, traditionell von Luxemburger Künstlern, bringen Danielle ins Schwärmen.

Auch eine ihrer prägendsten Erinnerungen hat mit Fotografie zu tun. Genau genommen mit François Méchain, einem französischen Künstler und Land Art-Fotografen, den sie 2001 mit einer In Situ-Ausstellung beauftragt hatte. Fasziniert von dem großen Baum, der neben Nei Liicht steht, entscheidet der Künstler, darin eine Art Baumhaus aus Stahlplatten zu errichten und es „Abri(s) de fortune(s)“ zu nennen. Die Arbed stellte die Platten und auch die Gemeindearbeiter packten mit an. „Dat war eng richteg Freed! D’Aarbechter hu mech um Enn gefrot: Danielle, ass dat Konscht wat mir gemaach hunn? An ech sot: Natierlech!“ Méchain nahm ein Foto des Baus auf, und spiegelte es mit einem Negativ. In dem Werk liegt damit eine Botschaft, die Danielle besonders gut gefällt: „Zwou Säiten. Wou ass d’Pauvretéit, wou ass d’Fortune? Wou hält dat eent op, a wou fänkt dat anert un? A wéi hänken déi zwee zesammen?“ Bei der Besichtigung von Arbed-Vertretern hat Danielle sich auch nicht geschaut, genau diese Fragestellung zu erklären. Denn jede Kunst, auch die figurative, so Danielle, trägt Botschaften, Aussagen und Forderungen in sich. Auch die Kunst, die sie zuhause sammelt, wie die Leuchtschrift „Peccato“ von Claudia Passeria, was im Italienischen sowohl Sünde als auch „Schade!“ bedeutet.

© François Méchain, „Abri(s) de fortune(s)“



Rückblickend ist Danielle v. a. stolz darauf, dazu beigetragen zu haben, Düdelerinnen und den Süden auf die künstlerische Landkarte zu setzen. Die Kehrseite? „Et gëtt nach ëmmer eng Barriär an de Käpp. Besonnesch bei zäitgenëssescher Konscht menge vill Leit ganz einfach, dat wier net fir si. An d’Leit aus der Stad erof ze kréien ass och net evident.“ Der Süden steht damit aber nicht allein da, wie Danielle aus ihrem Engagement in der *Association Réseau des centres culturels régionaux* bezeugen kann, die sie 2008 mitgegründet hat. Und in manchen Köpfen der Kunstwelt sei es nicht viel anders. So wie man aus Luxemburg-Stadt auf den Süden hinabschaue, so schauten z. B. auch die großen Luxemburger Kunstsammler auf die Luxemburger Kunst hinab, und kauften lieber im Ausland ein.

Danielles Berufsleben überschneidet sich zeitlich mit der kulturellen Professionalisierung der letzten Jahrzehnte. „D’Kulturjoer 1995 huet do e gudde Coup ginn. Virdru ware mer op engem Amateur-Level. Net wat d’Konscht u sech ugeet, mee d’Liewe mat der Konscht.“ Es sind die neu entstandenen Kultureinrichtungen, die zur Verbreitung der Kunst und zur Lust an der Kunst beigetragen hätten. „Et ass eng Ambiance entstanen, wou een als Lëtzebuerger eppes kann erreechen. Mee et ass eng haart Welt, et muss ee mat engem Nee kënnen liewen.“

Deshalb wünscht sich Danielle, dass die Professionalisierung weitergeht. „Dat ass kee Selbstläufer. Do muss dru geschafft ginn: op der Säit vun de Kritiker, um Ëmgang mat Kritik, an un der Schaffung vun engem Kënschtlerdialog. Kultur|x kéint do an Zukunft méi eng grouss Roll spillen.“ Im Rahmen ihrer Arbeit für den Nationalen Kulturfonds Focuna ist außerdem eine Studie über das unterentwickelte Mäzenatentum in Luxemburg in Planung, so Danielle. Den heutigen Kunststudenten rät sie, sich ihre Zukunft gut zu überlegen. „Et muss een den Otem hunn, fir et duerchezéien. Ëmmer méi Lëtzebuerger Kënschtler wunnen haut z. B. am Ausland. A fir plastesch Kënschtler ginn et am Land guer keng Debouchéen. Do brauch et nach Äntwerten. Ab engem gewëssen Alter muss een sech dofir entscheiden: D’Liewe verdéngen, oder sech mat wéineg zefridde ginn.“

Philippe Beck

ist als Berater im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tätig und beschäftigt sich nicht nur im Rahmen seiner beruflichen Projekte leidenschaftlich mit aktuellen Themen des Zeitgeschehens.